

Ökumene in Frankreich

I. Die allgemeine Lage

Zunächst bildet Frankreich keinen Sonderfall. Was sonstwo die ökumenische Bewegung angeht, trifft auch auf Frankreich zu, jedoch mit zwei Einschränkungen: einmal ist man weitgehend auf sich selbst bezogen, hegt man den berühmten „hexagonalen Komplex“; zum andern ist es ein Land, das zwar den nordeuropäischen industriell fortschrittlichen Demokratien angehört, dann aber auch wieder in der südeuropäischen romanischen Welt verankert ist. Diese Zwischenposition bringt es mit sich, daß hier die Gegensätze oft härter auseinanderklaffen, aber zugleich auch aufeinanderprallen. Die in diesem Jahr ihren 200jährigen Geburtstag feiernde Französische Revolution beweist das zu Genüge. Als Ausläufer davon ist Frankreich das Land, in dem seit 1905 Kirche und Staat – bis auf Elsaß-Lothringen, das damals deutsch war – streng getrennt sind. Wie ernst diese Trennung genommen wird, zeigt der langwierige Streit der letzten Jahre um die Staatsfinanzierung der privaten, aber überwiegend katholischen Schulen. Somit gehört Frankreich einerseits zu den säkularisiersten Ländern und Völkern dieser Welt. Das wird auf französisch mit dem Wort „Laizität“ ausgedrückt, was nicht zu verwechseln ist mit „Laizismus“, einer nicht wie jene Laizität neutralen, sondern antireligiösen oder besser antiklerikalen radikalen Ideologie der extrem linken marxistischen Gewerkschaften und Parteien, die hin und wieder aufflackert. Andererseits jedoch ist und bleibt Frankreich eines der großen angesehenen katholischen Länder, die „ältere Tochter“ der Kirche, der der Papst 1983 in Paris zurufen konnte: „Frankreich, vergiß deine Taufe nicht!“; die Kardinal Lustiger, der Pariser Erzbischof, am 15. August 1988 dem Gelübde Ludwigs XV. getreu erneut der Mutter Gottes weihen konnte; ein Land, wo unweit der Hauptstadt an einer größeren Straßenkreuzung unbehelligt eine riesige Marienstatue errichtet wurde. Dieses katholische Frankreich kann von der kleinen, aber regen protestantischen Minderheit um so weniger übersehen werden, als man hierzulande (besonders, aber nicht nur in den Medien) einfach „christlich“ mit „katholisch“ gleichsetzt und somit eine partikulare, wenn auch weitverbreitete Position als gemein-christlich hinstellt, die jedoch nur katholisch ist.

Ja, der französische Protestantismus hat es schwer, sich überhaupt anerkannt zu sehen. Doch hier wiederum eine paradoxe Situation. Diese etwa eine Million starke Minderheit besteht aus zwei nicht ganz gleichen Teilen, dem mehr östlich angesiedelten ev.-lutherischen Teil, der besonders im Elsaß und im Pays de Montbéliard beheimatet ist, und einem reformierten, z.T. der Hugenottentradition angehörigen Teil, der im übrigen Frankreich verbreitet, doch immer noch stärker am südlichen Hang des Mittelgebirges ansässig geblieben ist. Diese christliche Minorität hat es z.Z. schwer, nicht so sehr sich zu behaupten, als vielmehr überhaupt ihrer Identität bewußt zu bleiben. Seit einigen Jahren werden in dieser Gegend Gedenkfeiern organisiert, sogar unerwarteterweise mit staatlichem Zutun, wozu 1986 das Gedenken an die 300 Jahre zurückliegende Aufhebung des sog. „unverbrüchlichen“(!) Edikts von Nantes durch Ludwig XIV. den Auftakt bildete und den Beginn einer Neubewertung

auf die schwer festzustellende protestantische Identität markiert. Das wiederholte sich 1987 mit dem 200. Jahrestag des fälschlich so bezeichneten „Edikts der Toleranz“, das den Nichtkatholiken damals lediglich ermöglichte, standesamtlich erfaßt zu werden und so Eheschließungen und Erbnachlässe rechtlich zu sichern.

Gerade diese stabile 400 Jahre alte protestantische Minderheit ist trotz aller nicht vergessenen Verfolgungen des 17. und 18. Jh. so sehr in Land und Volk ein- und aufgegangen, daß sie als solche kaum mehr zu erfassen ist: dies im Unterschied zu anderen Minderheiten wie der jüdischen, die erst jüngst durch die Rückwanderung sephardischer Juden aus Nordafrika den jetzigen Umfang einer halben Million erreicht und überstiegen hat. Oder wie der immer noch als fremd empfundenen muselmanischen, meist aus nordafrikanischen Fremdarbeitern entstandenen zwei oder drei Millionen starken, aber sozial und wirtschaftlich sehr tiefstehenden Volksschicht. Doch gerade dieser gut eingelebte Protestantismus, der im Volk kaum mehr irgendwie auffällt, so daß man sagen konnte, er habe kein „Gesicht“, spielt eine unerwartet wichtige politische Rolle, nicht etwa als solcher, sondern durch die Persönlichkeiten, die er erzeugt. Das ist natürlich dem protestantischen Ethos zuzurechnen. Jedenfalls fällt auf und wird mehr und mehr in den Medien hervorgehoben, daß seit 1981, d.h. seit dem Sieg der Sozialistischen Partei, eine unerwartet breite Anzahl protestantisch geprägter Männer und Frauen in höheren Staatsämtern sitzen. Heute sind Protestanten u.a. der Premierminister M. Rocard, der Innenminister P. Joxe, der Erziehungs(=Kultus)minister Jospin. Als andere herausragende Persönlichkeiten seien noch erwähnt der verstorbene Bürgermeister Marseilles, G. Defferre, und die eben ernannte Rot-Kreuz-Vorsitzende und ehemalige Ministerin für Familienangelegenheiten, G. Dufoix. Aufsehen erregte auch die Wahl einer evangelischen Theologin, Frau C. Trautmann, zur Bürgermeisterin Straßburgs. Dies soll aber nicht heißen, daß der Protestantismus generell links zu Hause ist, so sehr das Gleichgewicht zwischen Individualismus und Sozialismus, also zwischen Freiheit und Gleichheit (s. Franz. Revolution) oder, wirtschaftlich ausgedrückt, zwischen Liberalismus und sozialer Gerechtigkeit, sicher ein typisches Merkmal protestantischer Tradition ist. Gerade in der Wirtschaft, im Bankwesen, in Industrie und Handel gibt es viele größere Firmen oder Gruppen, die eher protestantisch geprägt sind und liberal ausgerichtet bleiben. Peugeot ist wohl das bekannteste Beispiel. Aber auch Presse und Medien sind zum Teil überproportional von Protestanten durchzogen. Das wird jedoch nie in den Vordergrund gestellt, führt aber zu einer Tradition der Zuverlässigkeit, der Ehrlichkeit, also der Solidität.

Noch ein letztes zur allgemeinen Lage, das in dieser Hinsicht eine Neuerung darstellt und sich in das allgemeine Klima des kulturellen und politischen aktuellen „Konsensualismus“ einreicht: Der Staat hat vor einigen Jahren einen „Ethischen Ausschuß“ gebildet, der alle „geistigen“ Strömungen des Landes erfaßt, darunter also natürlich auch den Protestantismus. Dieser Ausschuß befaßt sich zur Zeit mit genetisch-rechtlichen Fragen. Der Protestantismus ist darin durch eine Theologin und Schriftstellerin vertreten, Frau France Quéré. Neben diesem angesehenen Organ, das nur beratende Funktion ausübt, haben sich andere Ausschüsse um besondere Fragen gebildet, in die eine Reihe von protestantischen Spezialisten mitbezogen sind, wie z. B. der Ausschuß zur Nationalitätsfrage im vergangenen Jahr, der erstaunenswerterweise Einstimmigkeit erreichte und somit dem Staat erlaubte,

in dieser Richtung Konflikte zu stillen. Bekannt wurde die „Mission zur Versöhnung“ (darunter ein Pastor, ein Priester und ein Freimaurer), die M. Rocard gleich nach seinem Regierungsantritt nach Neukaledonien entsandte und die die Situation völlig umwandelte. Trotz der jüngst erfolgten Ermordung von zwei neukaledonischen Führern der Unabhängigkeitspartei wird der Versöhnungsprozeß sicher weitergehen. So spielen die Protestanten in Frankreich eine erhebliche Rolle, aber weniger in religiöser, sondern eher in politischer und sozialetischer Hinsicht. Das nicht zu bestreitende hohe Ansehen eines M. Rocards hängt u. a. damit zusammen, daß er vorwiegend nicht Ideologe, sondern ein weiser Verwalter ist, der, von seinem jüdischen Vorbild P. Mendès-France beeinflusst, vor allem nach einer Sprache der Wahrheit trachtet.

II. Offizieller und inoffizieller Ökumenismus

Die zuerst zu nennende Neuigkeit des vergangenen Jahres liegt sicher in der Einrichtung eines ständigen „Rates Christlicher Kirchen in Frankreich“, der am 17. Dezember 1988 feierlich eingeführt wurde. Dieser Rat ist der erste völlig ökumenische nationale Rat in einem überwiegend katholischen Land – mit Ausnahme von Brasilien, wo aber andere Einschränkungen bestehen. Die Zusammensetzung ist ebenfalls bemerkenswert, insofern je ein Drittel der Sitze auf die katholische, die orthodoxe und evangelische Vertretung entfallen. Dazu kommt, daß die Besetzung nach den jeweils eigenen kirchenrechtlichen Grundsätzen erfolgt. So ist die „Protestantische Föderation“ Frankreichs zum Teil durch Laien vertreten, während die Katholiken und die Orthodoxen Bischöfe ernannt haben. Das Präsidium wechselt jedes Jahr. Der Rat soll insgesamt eine leichte Institution bleiben, eine Stätte des innerchristlichen Dialogs, aber noch mehr eine Vertretung gemeinsamer sozialetischer Anliegen nach außen. Gleich nach Entstehen sah sich dieses Gremium durch mehrere dringliche Angelegenheiten herausgefordert. Die angesehensten französischen Kardinäle – A. Decourtray aus Lyon, Präsident der Bischofskonferenz, und J.-M. Lustiger aus Paris – hatten eiligst über die Medien zu Tagesereignissen Stellung genommen, womit zumindest die protestantischen Partner nicht einverstanden waren. Genannt seien u. a. die Verurteilung des Films von Scorsese „Die letzte Versuchung Jesu“, die Abtreibungspille 486 und die Benutzung von Präservativen zur Verhütung von Aidsverbreitung, die Wiedereinführung des Religionsunterrichts in Staatsschulen bzw. das Bewahren des freien Wochentages für dessen Erteilung durch die Kirchen selbst. Die Protestantische Föderation hat bisher in allen diesen Angelegenheiten eine strikte Trennung von Theologie und Legalität bzw. von Ideologie und Recht vertreten. Religiöse Werte dürfen nicht das allgemeine Recht einer pluralistischen Kultur und demokratischen Verfassung einseitig zwangsmäßig bestimmen. Wie im Fall Rushdie gilt Blasphemie nicht als Verbrechen – Jesus, man erinnert sich, wurde gerade unter dieser Beschuldigung verurteilt und hingerichtet. Nur das allgemeine Recht der Person im physischen Sinn bzw. ihre persönliche Ehre wird rechtlich gesichert, nicht aber ihre Ideen, ihr Glaube, ihre Ideologie. Die übereilige katholische Stellungnahme, seither zum Teil zurückgenommen, zum Teil nicht frei von politischen Hintergedanken in Richtung Naher Osten, veranlaßte diesen Ausschuß, mehr Besonnenheit und vorherige gemeinsame Rücksprache anzumahnen, ehe man im Namen der Christen Frankreichs spricht. Das verbietet nicht, je nach

Gruppe abweichende Positionen einzunehmen, allerdings erst, wenn man dies mit dem Partner offen ausgesprochen hat. Offensichtlich wirkt sich diese Interpretation bereits in der Schulfrage aus. Hier ist man sich einig, daß zunächst Religion in christlich-jüdischer Überlieferung einfach zur westlichen Kultur gehört und als solche unterrichtet werden kann und soll. Umgekehrt bleibt der konfessionell geprägte Katechismus außerhalb der Volksschule. In der Mitte steht wohl das, was man unter „aumônerie“ versteht, also den Wünschen der Familien gemäß eine freie religiöse Jugendarbeit, z. B. durch einen Kaplan, wie das bereits in Spitälern und beim Militär stattfindet. Dies soll freilich erst und nur im Sekundarschulunterricht gelten. Anders stellt sich zunächst die damit verbundene Frage nach der Autorität und Machtausübung in der katholischen Kirche dar. Ebenso wie in der Bundesrepublik, in Holland, Österreich und der Schweiz hat man auch in Frankreich das Gefühl und Beispiele autoritären Vorgehens der Hierarchie: Bischofsernennungen, Versetzung von Schriftleitern von Zeitschriften sind nur zwei bemerkenswerte Erscheinungen. Auch französische Theologen fangen an zu meutern und ihrem Zorn Ausdruck zu geben. Die französische Lage ist aber dadurch noch besonders geprägt, daß man dem schismatischen Integristen Lefèbvre durch Konzessionen weit entgegenkommt – in der Absicht natürlich, seine Anhänger zurückzuhalten bzw. zu gewinnen, was um so dringlicher ist, als letztere mehr Priester hervorbringen als die dem II. Vatikanum treubleibende Mehrzahl der leitenden Schicht der katholischen Kirche. Zu diesem Fragenkomplex müssen noch Erscheinungen hinzugerechnet werden, die von Haus aus anderen Ursprungs sind. Dies betrifft insbesondere die charismatische Erneuerungsbewegung, von der einige Ausläufer nicht allein in eine stark ausgeprägte mariologische Richtung entarten, sondern sogar Gemeinschaften erzeugen, in denen eine Mischung von jüdisch gefärbter Tradition, herkömmlicher katholischer Pietät (wieder mariologisch ausgeprägt) und moderner psychologischer Problembehandlung eine nicht zu leugnende Anziehungskraft ausmachen. Nicht zu verbergen ist, daß die ansehnlichste dieser Gruppen von einem bekehrten Pastor und seiner Familie mit dem Namen „Löwe Judas“ gegründet wurde und geleitet wird. In gewisser Parallelität dazu kann hier auch Taizé erwähnt werden, dessen Ausstrahlung über die Jahre keinesfalls nachgelassen hat, obwohl ausländische Jugend und die katholische eher Taizé besucht oder sich angliedert als unsere protestantischen Jugendlichen. Das hat seinen Grund darin, daß mehr und mehr Brüder der Gemeinschaft aus der katholischen Kirche stammen, die Eucharistie stets katholisch gefeiert wird, jüngst der angesehenste Theologe, Max Thurian, unter nicht ganz geklärten Umständen katholischer Priester wurde und die Gemeinschaft schon seit Jahren aus der Protestantischen Föderation ausgetreten ist. Ein Zeichen der Verbesserung der Beziehungen ist jedoch ein im April dieses Jahres auf Einladung von dort erfolgter offizieller Besuch von Leitern der Protestantischen Föderation in Taizé, der sehr positiv bewertet worden ist.

Auf die positive Waagschale gehören weiter die evangelischen Frauengemeinschaften wie die Diakonissenschwesternschaft Reuilly in Versailles oder die bescheidenere Gemeinschaft von Pomeyrol in Südfrankreich. Beide betrachten wie Taizé und Grandchamp in der welschen Schweiz das Gebetsleben als Zentrum und bieten Retraiten an. Bemerkenswert dabei ist, daß Reuilly die mehr kontemplative Richtung neben der karitativ-diakonischen verfolgt, während Pomeyrol sehr daran

hängt, in der Reformierten Kirche beheimatet zu bleiben und nicht wie Taizé ökologisch sozusagen in der Luft zu hängen. Auch bleibt die evangelisch geprägte charismatische Erneuerung ökumenisch ausgerichtet mit dem „Zelt der Einheit“ als Ziel. Das gilt selbst für die evangelikal gefärbten Tagungen in Viviers (Ardèche).

Noch stärker ökumenisch geprägt ist die Radiostation in Lyon und dem weiteren mittelfranzösischen Raum, Radio Fourvière, die vor sechs Jahren zusammen von Katholiken, Orthodoxen, Armeniern, Reformierten und Lutheranern gegründet wurde. Nicht ganz einfach ist jetzt der Versuch, von der regionalen auf die nationale Ebene überzuspringen, denn dazu muß die Radio Fourvière bindende ökumenische Charta von rein katholischen Stationen anderenorts angenommen werden. Verhandlungen hierzu sind im Gange. Katholischerseits will man sich den Integristen gegenüber abdecken, die umgekehrt anderen evangelischen Radiosendern mißtrauisch gegenüberstehen.

Mehr im Hintergrund arbeitet nach wie vor die Theologengruppe „Groupe des Dombes“ weiter. Nach ihrem 50jährigen Jubiläum 1988 und der einbändigen Veröffentlichung der gesamten von ihnen erarbeiteten Texte wendet sich die Gruppe nun unter dem vorläufigen Arbeitstitel „Konfessionelle Identität und ekklesiale Umkehr“ der sehr grundsätzlichen Problematik zu. Wie kann dieser vermeintliche Gegensatz in Einklang gebracht werden, wenn Umkehr ein fester Bestandteil christlicher Identität ist und alle Kirchen ebenso einem Gebot des „semper reformanda“ unterliegen, wie jeder Christ nach Luther als „simul justus et peccator“ auch „semper poenitens“ sein soll?

Zu guter Letzt seien noch schlagzeilenartig einige Beobachtungen aufgezeichnet. Der päpstliche Besuch im Europarat in Straßburg voriges Jahr hatte als einen der Höhepunkte einen protestantischen Gottesdienst, dem der Papst beiwohnte. Allein diese symbolische Geste ist ein Mehr gegenüber den zwei vorherigen Besuchen, selbst gegenüber dem in Lyon von 1986, bei dem der Papst die „Groupe des Dombes“ lobte, obwohl diese damals gerade ihren papstkritischen Text „Das Amt der Communio in der Universalkirche“ publiziert hatte.

Mehr und mehr Diözesen gehen jetzt zu langfristigen synodalen Kirchenversammlungen über, was sicher einen Einfluß auf die Gesamtstruktur der Kirche und das Kirchenbewußtsein vieler haben wird. Wo und weil Priester weitgehend fehlen, müssen und wollen Laien einspringen. Ihr Status liegt zwar weiter im unklaren. Jedoch werden z. Z. über zweihunderttausend Katechetinnen registriert. Weitgehend werden Beerdigungen von Laien zelebriert, was auf evangelischer Seite kaum vorkommt oder erwogen wird, trotz der kalvinistischen Ordonanzen aus der Reformationszeit.

Alle drei Jahre treffen sich die Delegierten aller katholischen Diözesen, der protestantischen Konsistorien und orthodoxen bzw. armenischen Kirchen Frankreichs in Chantilly, um anhand eines besonderen Tagungsthemas die allgemeine ökumenische Lage zu bewerten. Vor drei Jahren war das Thema: Die verbliebenen trennenden Faktoren. Dabei wurde die aktive oder passive Rolle der Kirche im Heilsplan Gottes zum Brennpunkt und geriet eine unmittelbar zuvor erstellte Denkschrift der katholisch-protestantischen „Gemischten Kommission“ über „Ökumenischer Konsens und Grunddifferenz“ auf den Prüfstand (s. ÖR 2/88). Drei Jahre später, nicht ohne Anklang an den aktuellen Studienprozeß über Ökologie, Umwelt, Schöpfung und

auch die weitere Studie von Glauben und Kirchenverfassung über das nizänisch-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis, wurde im April d. J. der erste Artikel des Credo behandelt. Trotz aller Wellen, die die Ökumene hin- und herbewegen, besteht ein unerhört gutes ökumenisches Einvernehmen, besonders auf der lokalen Ebene. Nicht allein tritt ein wachsendes gegenseitiges Vertrauen an den Tag, und Freundschaft und Brüderlichkeit wachsen von Tagung zu Tagung unter Gleichgesinnten und Zusammenarbeitenden, sondern mehr und mehr beteiligen sich an den beiderseitig gehaltenen Eucharistiefeiern Tagungsgäste der anderen Kirchen.

Es gäbe noch andere Stätten ökumenischer Zusammenarbeit zu nennen. In Kürze seien erwähnt: ACAT, der christliche Verein zur Abschaffung der Folter, der im Dezember eine große Kundgebung bei Paris hielt. Evangelisch gegründet, ist ACAT weitgehend von Katholiken adoptiert worden. CIMADE, das ökumenische Werk für Flüchtlinge, begeht in diesem Jahr ihr 50jähriges Jubiläum. Am bekanntesten bleibt ihr Anfang mit der Betreuung der Juden in den französischen KZs während des Krieges. Heute stellt sich CIMADE, um das Los der Fremden besorgt, der extremen Rechten entgegen.

III. Zum Abschluß

In der ökumenischen Welt Frankreichs stehen die Protestanten merkwürdigerweise in einer Mittelposition, also einer Schlüsselstellung zwischen einer katholischen und einer laizistischen Front. Die Brückenposition ermöglicht und fördert eine Haltung des Dialogs und des gegenseitigen Verständnisses. Nicht von ungefähr wurde die Verantwortung für die offizielle Zelebration des 200jährigen Jubiläums der Französischen Revolution einem reformierten Historiker anvertraut. Doch der Pluralismus, der in der katholischen Kirche nur schwer zum Zuge kommt, droht umgekehrt den Protestantismus zu zerstreuen. Beiderseits aber drohen auf den Flanken radikalere Gruppen und Tendenzen, die dazu verleiten könnten, ihnen nachzugehen. Was politisch beim zur Zeit bestehenden nationalen Konsens nicht vorkommt, könnte sich somit in der religiösen Welt ansiedeln und dort ausschlagen. Hier ist allseits Wachsamkeit geboten.

Alain Blancy

Ausgewählte Bibliographie

- Jean Beaubérot, *Le Protestantisme doit-il mourir?*, Seuil 1986.
Danièle Hervieu-Léger, *Vers un nouveau Christianisme*, Cerf 1986.
Paul Valadier, *L'Eglise en procès*, Calman Lévy 1988.
Oscar Cullmann, *L'unité par la diversité*, Cerf 1986; *Einheit durch Vielfalt*, Tübingen 1986.
„Foi chrétienne et pouvoir des hommes“, in: *Le Supplément, Colloque ACAT*, Lyon 1987.
Groupe des Dombes, *Pour la communion des Eglises*, Centurion 1988, ed. A. Blancy/M. Jourjon.
Comité mixte catholique-protestant en France, *Consensus oecumenique et difference fondamentale*, Centurion 1987, deutsch in: *ÖR* 2/88.